

„Fremde im eigenen Land“ – Ein Interview mit den Autoren Margot Bischof und Michael Heveling-Fischell

Michael Schmiedel: „Fremde im eigenen Land“; die Entstehung des Buches hat eine lange Entstehungsgeschichte....

Margot Bischof: Das stimmt, sie reicht bis in das Jahr 1991 zurück. Damals wurde ich, auf eigenen Wunsch hin, von einem gemeinnützigen Verein in Essen/Ruhr, dessen Trauer- und Lebensberatungsstelle ich als Mitarbeiterin mit aufgebaut hatte, in Berlin tätig. Meine Aufgabe war es, eine kleine Niederlassung in Berlin aufzubauen und vor Ort praktische Trauerarbeit in Gruppen, aber auch mit einzelnen Menschen, zu tätigen. In diesem Rahmen entstand ein Kontakt zur URANIA-Gesellschaft im Osten der Stadt, und eine mehrjährige Kooperation. Mit einer größeren Gruppe von Menschen leistete ich zwei Jahre Biografiearbeit, um ihnen nach den tiefen gesellschaftlichen Umbrüchen der deutschen Vereinigung Chancen zu eröffnen, wieder persönlichen Halt zu erringen und neue Perspektiven zu finden.

Michael Schmiedel: Wie kann man sich denn unter diesen schwierigen historischen Umständen Trauerarbeit vorstellen?

Margot Bischof: Eine erfolgreiche Methode der integrativen Trauerarbeit hatte ich viele Jahre zuvor bei dem Diplom-Psychologen und Thanatologen Dr. Jorgos Canacakis erlernt und seitdem angewandt. Sie basiert auf ethnologischen Ritualen und Ausdrucksformen aus dem griechischen Kulturraum, sowie Vorgehensweisen der Gestalttherapie.

Michael Schmiedel: Trug denn diese Art von Trauerarbeit im Osten Berlins?

Margot Bischof: Nur bedingt. Dieses Konzept musste, nicht zuletzt wegen der starken Ängste der Teilnehmer, sehr modifiziert und von mir mit einer künstlerisch-kreativen Methodik versehen, maßgeschneidert für die Bedürfnisse der Teilnehmer weiterentwickelt werden. Fünf Menschen aus dieser Gruppe, Angehörige der ehemaligen SED und MitarbeiterInnen der Akademie für Gesellschaftswissenschaften, erklärten sich anschließend bereit, mir ihre innersten Entwicklungen privater wie politischer Biographie in Form von narrativen Interviews auf Band zu erzählen. Das geschah im Hinblick darauf, andere Menschen durch eine umfassende Veröffentlichung zu ermutigen. Die Idee zur Erhebung der Lebensläufe stammte von Prof. Dr. Hans Merkens an der Freien Universität in Berlin. Diese Arbeit hat mit Vor- und Nachbereitung noch einmal etwa drei Jahre in Anspruch genommen.

Michael Schmiedel: Wie kam dann aber Herr Heveling-Fischell ins Spiel?

Margot Bischof: Ich beschloss später das reichhaltige biographische Material meinem Freund und Sozialwissenschaftler, Michael Heveling-Fischell, zur Bearbeitung und Interpretation zu übergeben.

Michael Schmiedel: Warum gerade er?

Margot Bischof: Er ist ein exzellenter Kenner des sozialistischen Modells der DDR und kommunistischer Theorien. Wie ich ist er seit seiner Jugend politisch sozialisiert und gestaltend tätig.

Michael Schmiedel: Herr Heveling-Fischell, wie erhält man Zugang zu der Gedankenwelt von Menschen, deren Lebensläufe den unseren, aufgewachsen im Westen der Bundesrepublik, in vielem so wenig ähneln?

M. Heveling-Fischell:

Um Zugang zu der Welt von Menschen zu gewinnen, die einst mit ihrem Leben, Weltanschauung und Tun in der DDR beheimatet waren, hatte ich gedankenexperimentell deren Einstellung nachzuvollziehen, das andersgeartete Handeln und Bewusstsein nachzuzeichnen. Dies ist wie eine Reise an einen anderen Ort, um tieferliegende Sinngehalte und Orientierungsmuster der Befragten zu erfassen. Wesentlich verwendete Forschungsansätze und Analysekategorien waren mir dabei die Weltanschauungsanalyse Karl Mannheims, die Erzähl- und Biografiethorie von Fritz Schütze und die von Prof. Ralf Bohnsack an der FU Berlin durch eine Forschungswerkstatt vermittelte `Dokumentarische Methode`.

Michael Schmiedel: Verzeihen sie mir die Frage, hat bei diesem Hintergrund der Methodik ein Nichtsozialwissenschaftler die Chance ihren Gedankengängen zu folgen?

M. Heveling-Fischell: Eindeutig ja, da ich die mit diesen Forschungsmethoden gewonnenen Ergebnisse in einer besonderen Weise für die Darstellung neu gestaltete. Der Ansatz, in der Sprachformung auf klassisches und künstlerisches Gedankengut zurückzugreifen, soll das Wesentliche spannungsreich, pointiert verdeutlichen. Allerdings ging es mir in der Ausarbeitung nicht um eine gefällige, gekürzte Wiedergabe von Lebenserzählungen, sondern um das Herausarbeiten von Lebensthemen, des Typischen der Prozesse und Strukturen dieser Lebensläufe. Nicht aller Lesestoff ist leicht und schnell verdaut. Aber ich denke, ich darf dem interessierten Lesern nachvollziehbare Gedankenarbeit zumuten.

Michael Schmiedel: Ich würde nun gern näher auf den Inhalt des Buches eingehen. Was erwartet den Leser?

M. Heveling-Fischell: Nachgezeichnet wird, wie durch politische und persönliche Krisen, dramatische Verlufterfahrungen und Verlust an Sinnorientierung, eigene Intentionen und Handlungsschemata durchkreuzt werden und das Erleben des DDR-Endes zu schwerwiegenden Orientierungszusammenbrüchen führt. Besonderes Gewicht lege ich auf die Rekonstruktion der zentralen Lebensorientierungen vor dem Hintergrund von Partei, Weltanschauung und gesellschaftlicher Entwicklungen in der DDR. Aber auch die Bewältigungsmuster von Lebensumbrüchen werden herausgearbeitet, wie den Befragten neue Erkenntnisse und innere Kompetenzen zuwachsen.

Michael Schmiedel: Ihr Buch weist aber eine weitere Besonderheit auf.....

M. Heveling-Fischell: Ich weite den Vergleichshorizont auf die Erfahrungen zwei weiterer Menschen anderer Generation und Herkunft aus. Dies soll Gegenhorizonte von Bewältigung in ähnlichen Situationen, biografische Alternativen deutlich machen.

Der Vergleich bezieht sich einerseits auf Jorgos Canacakis, den maßgeblichen Lehrmeister der Trauerarbeit von Margot Bischof, der bedingt durch politische Wirren in seiner Heimat Griechenland, eine leidvolle Kindheit und Jugend, eine tragische Familiengeschichte zu erleiden hatte. Er erzählte Margot Bischof für dieses Buch Stationen seines Lebenslaufes, wie durch Wandlungen aus Krisen Selbstentwicklung möglich ist.

Meine Untersuchung weist schließlich als eine Besonderheit die Reflexion eigener Praxis, selbst erfahrener Krisen und Verluste auf. Die (Lebens-) Texte ehemaliger SED-Mitglieder werden so zu einem Gegenhorizont, an denen selbsteingenommene dogmatische Standorte und Lebensentwürfe wie in einem Spiegel abgearbeitet werden. Dies verstehe ich auch als Anregung für die westdeutsche Linke, die diese Themen noch weitgehend tabuisiert.

Michael Schmiedel: Welchen Gewinn erhält ein Leser oder eine Leserin aus diesem Buch?

M. Heveling-Fischell: Erkenntnisse. Gesellschaftliche Erkenntnisse zu Ereignissen unserer eigenen Geschichte aus persönlichen Erfahrungen. Und Erkenntnisse zu Bewältigungschancen in weltanschaulichen, gesellschaftlichen und persönlichen Sinnkrisen, bei Trauer und Verlusterfahrungen, die über den historisch konkreten Anlass hinausgehen. Es ist kein nostalgisches Abrechnungsbuch, mit der notwendigen Kritik und Erinnerungsarbeit geht hier kein endgültiger Abgesang von Möglichkeiten auf Veränderung einher. Oder wie ich es im Buch ausdrücke: Wer nur zurückblickt, der stolpert im Vorwärtsgehen. Wer nicht zurückblickt, wird das Zukünftige nicht bewahren.

Margot Bischof: Für mich ist es ganz wichtig Ermutigung zu schaffen, aber auch Bewusstsein über das Erlebte zu erringen. Auch bei uns hat das politische Engagement Zerwürfnisse hervorgerufen und traumatische Verletzungen. Es hat tiefe Sinnkrisen hervorgerufen. In einer kreativen Auseinandersetzung sind jedoch immer innere Entwicklungen, neue Erkenntnisse, Kompetenzen und Möglichkeiten erreichbar. Dies wird auch im Eingangskapitel unseres Buches sichtbar, indem ich meinen eigenen Weg nach Berlin und die Motivation für mein bürgerschaftliches Engagement Anfang der 90er erzähle.

Michael Schmiedel: Vielen Dank für das Gespräch. Übrigens: Ab Anfang Februar gibt es die Möglichkeit auf dieser Seite eine Vorbestellung vorzunehmen. Bestellungen vor Erscheinungstermin werden im Preis ermäßigt.

Um einen ersten Eindruck über Inhalte und Sprachstils des Buches zu vermitteln fügen wir drei kleine Auszüge bei:

aus: **Wie alles begonnen hat**

...In diesem Laden in der Rosenthaler Straße pflegte auch eine alte Omi, die oben im Haus wohnte, ihre Einkäufe zu erledigen. Eines Tages klopfte sie heftig an die Werkstatttüre, stürzte dann mit bleichem Gesicht herein, ließ ihre Einkaufstasche fallen, zitterte und weinte. Ich ergriff ihren Arm, half ihr, sich auf die Bank zu setzen, fragte, ob ich Hilfe in der benachbarten Töpferei holen sollte, die im Gegensatz zu uns über einen Telefonanschluß verfügte. Es dauerte lange bis die alte Frau ihre Fassung wieder erlangt hatte und sich ihre Stimme beruhigte. Was war geschehen? War sie überfallen worden? Hatte sie Herzbeschwerden? Atemnot? War sie gefallen? „Es ist so schrecklich! Ich habe im Laden einen Neger gesehen. Das sind doch Amerikaner. Sagen sie mir ehrlich! Gibt es jetzt Krieg?“ Ich empfand Mitleid und Entsetzen ob dieser Sicht der Welt. Aber an jenem Tag gab es keinen Krieg in der Sophienstraße. Es gab Tee und Schokoladenkekse. Und die alte Frau und ich – wir wurden ganz langsam Freunde.

aus: **Ein Wiedersehen**

Im Herbst 1945 erfüllt sich für Maria ein Herzenswunsch. Ein Amtsdienstler *sagte zu meiner Mutter bzw. zu ihrer Schwester: "Von einer von ihnen kommt heute Abend der Mann, welcher weiß ich nicht." Da der Mann meiner Tante bei Stalingrad vermisst war, hoffte meine Mutter, dass es unser Vater ist. Wir gingen gegen Abend in den Ort rein. Meine Mutter traf eine Bekannte...meine Mutter erzählte, und die Frau sagt zu mir: "Na, Elisabeth, da freust du dich wohl sehr!" Ich lache und sage "Ja!". In dem Moment geht eine junge Frau mit einem alten Mann am Krückstock hinter uns vorbei, und der bleibt stehen und sagt: "Maria, bist du das?" Es war mein Vater, der kam aus dem berüchtigten Lager Bad Kreuznach, halb verhungert, dreiviertel verhungert, Wasser in Füßen, Beinen, Händen. Die Füße total vereitert von dem vielen Laufen. Wir haben ihm faktisch die Stiefel von den Beinen schneiden müssen, aber er war da. Ein Arzt half ihm zwar ohne Medikamente, aber mit Heilkräutern...wieder auf die Beine. Wir waren wieder vollständig, und das war schön!* Die Dramatik der Wiedersehensszene ist für Maria unvergessene Gegenwart. Ein Bild des Erbarmens, aber für sie ist es schön, ihr Herz kann sich freuen, die Verstreuten sind wieder ganz eins - und nur das zählt.

aus: **Ein bedrückender Vorabend**

Werner erinnert sich an den Abend des 6. Oktober 1989, den Vorabend des 40. Jahrestages der DDR. Trotz *düsterer Vorzeichen* ist die Führung der DDR gewillt *ungebrochen fröhlich* zu feiern; Umzüge und Festveranstaltungen sind vorgesehen.

Nun war es aber so... als ich in die Innenstadt kam und was kaufen wollte, da waren dann alle Geschäfte geschlossen, an jeder Straßenecke sah man Bereitschaftspolizei, schwer bis zu den Zähnen bewaffnet. Es war eine unerträglich drückende Stimmung in der ganzen Stadt und ich muss sagen, dass ich keine Angst hatte, es war einfach zu dem Zeitpunkt eine lähmende Wut, ja Wut, Angst vielleicht auch ein bisschen. Es war ein völlig niedergeschlagenes, deprimierendes Gefühl.

Der Druck ist für Werner zu groß, er entzieht sich- vermeintlich- der Zuspitzung. *Ich hab mich an dem Abend kurz entschlossen in die Bahn gesetzt und bin nach Potsdam zu einem anderen Bekannten gefahren, um die Sachen in Berlin nicht miterleben zu müssen, einfach rauszukommen...hab gedacht: „du bist draußen“.* Eine Illusion, „denk nicht, dass du in neuen Raum gingst...die Stadt wird ziehen auf deinen Zug. Stets kommst du an in dieser Stadt.“¹ Werner findet in Potsdam eine sehr ähnliche Situation vor. Er besucht mit dem Bekannten einen *völlig überfüllten Gottesdienst* in Babelsberg, auch hier diskutieren die Menschen leidenschaftlich über die Probleme in der DDR. Werner ist *inwendig völlig zerrissen*, den äußeren und innen Widersprüchen kann er nicht mehr entfliehen.

¹ aus: K. Kavafis, Die Stadt, in: Museum der modernen Poesie, Hrsg. H. M. Enzensberger, Frankfurt, Ausgabe 2002, S. 162